



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

1. China

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

fehlt jeder Anhalt der Bestimmung, wie weit vor die Eroberung der Länder durch die Spanier die Entstehung der einzelnen Gegenstände zu setzen wäre, und die von allen Reisenden gerühmte Anfertigkeit der Eingeborenen in Columbien &c. ist offenbar für zahlreiche Fälschungen ausgebeutet worden.

V. Porzellan.

I. China.¹

Dass das echte oder harte Porzellan² von den Chinesen erfunden worden ist, unterliegt keinem Zweifel, um so weniger ist der Zeitpunkt der Erfindung sichergestellt. Die Chinesen selbst lieben es, ihn um Jahrtausende zurückzusetzen, und die Auffindung von Porzellanfläschchen in ägyptischen Pyramiden hat zur Unterstützung solcher Angaben dienen sollen. Allein derartige Fläschchen für Schnupftabak können frühestens aus dem 17. Jahrhundert stammen, um dessen Mitte der Schnupftabak erst in China eingeführt wurde, und die gedachten Fabricate scheinen der Periode Tao-Kuang (1820—1852) anzugehören. Auch erschweren die chinesischen Ausdrücke die Unterscheidung zwischen Porzellan und anderen Thonwaaren, und auch in technischer Beziehung lässt sich die Classification nicht immer streng durchführen, wesshalb wir mit dem Porzellan zusammen die anderen chinesischen und japanischen Thonwaaren behandeln.

Der ursprüngliche Ausdruck für Thonwaaren im allgemeinen war *Tsu*, das Wort *Thao* bedeutet bei alten chinesischen Schriftstellern, wie es scheint, gefirnisste Töpferarbeit, während das etwa im 9. Jahrhundert auftretende *Yao* sich unverkennbar auf etwas Porzellanartiges bezieht, da es als weiss, dünn, dauerhaft und von hellem Klange bezeichnet wird. Kaolin ist frühzeitig bekannt gewesen, aber zunächst nur als Medicament und als Malerfarbe benutzt worden; dessen Verwendbarkeit in der Keramik, um die Mitte des 5. Jahrhunderts noch unbekannt, scheint zu Anfang des 7. Jahrhunderts bei Versuchen, das verlorene Geheimniss der Glasbereitung wiederzufinden, entdeckt worden zu sein.³ Und zwar dürfte es anfangs nur zur Herstellung der porzellanartigen, aber nicht durchscheinenden Masse des harten Steinzeugs mit grauer oder grüner Glasur, das wir mit dem Namen *Seladon* bezeichnen (während die chinesischen Ausdrücke an die Aehnlichkeit mit Nephrit mahnen), verwandt, und bei den Bemühungen, diese Masse

¹ Fr. Hirth, *Chines. Studien*. I. München 1890. — Stanisl. Julien, *Hist. et fabr. de la porc. chinoise*. Paris 1856. — Du Sartel, *La porc. de Chine*. Paris 1861.

² Ueber dieses Wort vergl. S. 527.

³ Vergl. Hirth a. a. O.

zu verfeinern, für dünne und leichte Gefässe geeignet zu machen, das echte Porzellan zu Tage gefördert worden sein. Auch für die verschiedenen Arten des Seladon gibt es eine verwirrende Menge von Namen. Neuerdings hat sich ein Streit darüber erhoben, ob Seladon überhaupt ein ursprünglich chinesisches Erzeugniss, oder dessen Heimath südlicher zu suchen sei. Indessen sprechen doch zu viele Zeugnisse für den Anspruch Chinas, und das Vorkommen des Fabricates in anderen Gegenden Asiens erklärt sich aus der Thatfache, dass es von dem Handelsvolke des Mittelalters, den Arabern, überallhin verbreitet worden ist.

Der Hauptfabriksort für das schwere Seladon war im Mittelalter Lungtschüan, ein Gebirgsstädtchen an der grossen Strasse von Hangtschou (das Marco Polo Kinfay nennt, und wo feineres, dünneres Seladon gemacht wurde) nach Amoy (Polo's *Zaitun*), und wahrscheinlich der von Polo Tyunju genannte Ort. Die von Dichtern und Profaisen des Mittelalters gerühmten Porzellanarten *Tschai*, *Dschu*, *Kuan*, *Ting*, *Ko*, *Tschun* sind in verschiedenen Theilen des Reiches gemacht worden. *Ko-yao* bedeutet anfangs krakelirtes Seladon, dann letzteres überhaupt; *Tschang-yao* altes nicht krakelirtes Seladon von feinem Material, tiefgrüner Glasur, feiner Ornamentik mit schlanken Menschenfiguren; später wird die Glasur halbdurchsichtig, der Boden ist röthlich, Ringe oder sonstige Anfätze ziegelroth oder rostbraun. Das elfenbeinweisse Porzellan, fogen. *blanc de Chine*, wurde in Tê-hua gemacht, aber erst seit der Ming-Dynastie. In King-tê-chên, welchen Namen eine früher Tschang-Nan geheissene Ortchaft erhielt, als der Kaiser King-té zu Anfang des 11. Jahrhunderts dort, in der Nähe des Berges Kao-lin, eine Fabrik anzu-legen befahl, siedelten sich in der Folge zahlreiche Privatfabriken an, die kaiserliche behielt jedoch bis ins 14. Jahrhundert das Vorrecht, die feinen Arbeiten für den Hof, nicht für den Handel, zu liefern. Das dortige Fabricat wurde früher in Europa *Nanking-Porzellan* genannt.

Auch die Farbenbezeichnungen im Chinesischen haben zum Theil ihre Bedeutung gewechselt. *Tsching* bedeutet bei alten einfarbigen Gefässen olivengrün (Seladon), bei späteren blau, nämlich blau auf weiss, *lan* anderes Blau, *li* anderes Grün.

Um das 10. Jahrhundert lernte man das Blaumalen unter der Glasur (*Pi-se-yao* = Porzellan mit versteckter Farbe), und dieser grosse Fortschritt wurde auch als solcher in dem Maasse anerkannt, dass derartig decorirte Arbeiten ausschliesslich für kaiserlichen Gebrauch bestimmt blieben. In das 14. Jahrhundert endlich wird das Aufkommen der farbigen Malerei auf Biscuitgrund, sowie das Ueberziehen der Gefässe mit farbigem Grunde, türkisblau, gelb oder mattviolett, gesetzt (*Tien-pè-chi*, Gefässe, deren Weiss verborgen ist).

Hiermit waren die Bedingungen für die höhere Entwicklung des chinesischen Porzellans gegeben, und in der That beginnt nun die Glanzzeit der Kunst in China überhaupt, die im Allgemeinen mit der Regierungs-

zeit der Familie Ming (1426—1644) zusammenfällt. Unter dem fünften Kaiser aus dieser Dynastie Tching-Hoa (1465—1488) wurde das Malen auf der Glasur (*Ou-t'ai-chi*, Gefässe mit fünf Farben) erfunden; weil in den Malereien das Grün vorherrscht, hat man dieser Gruppe den Namen *famille verte* gegeben. Um 1690 (Dynastie Thsing, Kaiser Chang-Hy) kamen Goldgelb, mattes Weiss und Carmin in verschiedenen Abstufungen (*Hoa-hong*) hinzu, nach dem die Gruppe *famille rose* benannt worden ist.

Für das chinesische Porzellan der Zeit von 1426 bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts werden fünf Abschnitte angenommen, die du Sarbel folgendermaassen charakterisirt.

1. Von 1426—1465, Ming. Im Allgemeinen plumpe Formen, weisse, wenig durchscheinende Masse, reichlich angewandte Decoration, symbolische Ornamente und Thiere, nüchterne Farbengebung; das Blau unter der Glasur stets von grosser Reinheit des Tons.

2. Von 1465—1567, Ming. Elegantere Formen, weisse bei kleinen Stücken durchscheinende Masse, mit mehr künstlerischem Gefühl angeordneter Decor von Ornamenten, symbolischen Thieren, conventionell behandelten Landschaften und Menschen; kräftige Farbengebung, das Blau unter der Glasur weniger rein.

3. Von 1567—1644, Ming und Thsing. Vorherrschend eckiger Formen, dichte graue, wenig durchscheinende Masse, Ornamente und symbolische Thiere, sehr lebhaft, durch die übermässige Anwendung von Eisenroth oft unharmonische Farbengebung; das Blau unter der Glasur schwärzlich.

4. Von 1644—1722, Thsing. Durchschnittlich besser als die vorhergehende Periode. Freiere Formen, reiche Compositionen in harmonischer Farbengebung, auch das Blau unter Glasur wieder besser, wiewohl dem der beiden ersten Zeitabschnitte nicht gleichkommend. 1677 werden religiöse Symbole und Compositionen verboten, 1690 tritt das Roth auf.

5. Von 1722—1796, Thsing. Beginn europäischen Einflusses, feiner Decor mit unbegrenzter Stoffwahl, übermässig viel Rosa und Gold, die Farben fast immer mit Weiss gemischt.

Wirklich alte chinesische Porzellane sind äusserst selten, weil sie im Lande selbst bewahrt werden, und weil sie schon frühzeitig mit der peinlichsten Treue copirt worden sind. Damit war nicht unmittelbar die Absicht der Fälschung verbunden. Der chinesische Arbeiter hat, im Unterschiede von dem japanischen, nicht den Trieb zu freiem künstlerischen Schaffen, seine Stärke und Schwäche ist die Gabe der Nachahmung, die sich nicht die leiseste Abweichung vom Original auch in dessen Mängeln gestattet. Da zugleich die alten Marken aufs sorgfältigste wiedergegeben wurden, leisteten auch Marken keine Bürgschaft für das Alter der Gegenstände.

Dagegen lassen sich die im vorigen Jahrhundert in China auf europäische Bestellung und nach europäischen Mustern angefertigten Sachen

leicht erkennen (Fig. 437). Auch da haben die Maler sich bemüht, die Vorlagen genau nachzumachen, allein sie haben manches ihnen Fremdartige missverstanden und unwillkürlich besonders den menschlichen Figuren chinesischen Typus gegeben.

Unzählige Fabrikmarken sind gefammelt worden, doch mangelt meistens noch deren Erklärung. Officielle Marken wurden von dem obengenannten Kaiser King-te eingeführt, und bis zum Jahre 1677 blieb es Gebrauch, das Porzellan mit einer Marke zu versehen, die ausspricht: »ver-



Fig. 437.

In China für Europa gemacht.

fertigt unter der Regierung des Kaisers &c.« In dem gedachten Jahr aber wurde das Anbringen des kaiserlichen Namens verboten, damit dieser nicht durch Zerbrechen eines Gefäßes entweiht werden könne. Erst 1723 kam der alte Brauch wieder auf. Wir müssen uns darauf beschränken, einige der wichtigsten Zeichen wiederzugeben.

景德 King-te 1004—1007,

洪武 Huang-wu, erster Kaiser aus der Ming-Dynastie 1368—1399,

天命

Tien-ming, erster Kaiser aus der Thsing-Dynastie 1616—1627,

乾隆

Kien-lung 1736—1796.

Viele Marken haben nur symbolische Bedeutung, z. B.:

永壽

»Glück und langes Leben«

寶文

ist die Bezeichnung einer Ehrenvase.

Die Krakelirung (Fig. 439), ursprünglich ein Fehler, entstanden durch das rasche Erkalten und Zerreißen der Glasur, ist für Seladon und echtes Porzellan ein sehr beliebtes Decorationsmittel geworden; und zwar lässt sich beobachten, dass derartige Gefäße wiederholt zur Hervorbringung von Haarrissen in den Ofen gebracht und rasch abgekühlt worden sind. In dem Netze laufen die zuerst entstandenen Linien gewöhnlich in schräger Richtung vom Boden an über die ganze Oberfläche hin, sich zu unregelmässigen Rauten durchkreuzend, die sich bei den Wiederholungen des Verfahrens mit engeren Maschen ausfüllen. Um die Musterung mehr hervorzuheben, werden die Risse mit brauner oder rother Farbe ausgestrichen. Sehr feinmaschig krakelirtes Porzellan, wie es in Juei-tscheu im 11. bis 13. Jahrhundert gemacht worden sein soll, hat den Namen *Forellenporzellan*, *porcelaine truitée* erhalten. Ebenfalls auf der Benutzung zufälliger Störungen beruht das *geflamnte* oder *aubergine*, nach der Frucht der Eierpflanze (Melongena) benannte Porzellan, dessen eigentlich rothe Glasur durch Eintritt von Zugluft während des Brandes verschiedene Schattirungen von Weiss, Blau, Violett, bis Ochsenblutfarbe erhält. Sehr hohes Alter wird von den chinesischen Schriftstellern¹ einem himmelblauen, glänzenden, klingenden, sehr dünnen Porzellan, *Tschai-yao* (10. Jahrh.) aus der Provinz Ho-nang zugeschrieben, dessen kleinste Scherben zu Schmuck verarbeitet worden sein sollen. Die vielen anderen Arten angeblich uralten Porzellans aufzuzählen, hätte keinen Zweck, da sie selbst in China eigentlich nur dem Namen nach bekannt sind.

Der Färbung nach ist das ganz weisse, nur etwa mit Reliefornamenten geschmückte, das weisse unter der Glasur blau decorirte, das mit andersfarbigem, reich bemaltem Grunde, aus dem Kartuschen mit Blumen &c. auf Weiss ausgepart sind (Fig. 438), das dunkelblaue, himmelblaue, lichtgrüne, rothe, gelbe Porzellan zu unterscheiden. Motive der Decoration sind Figuren-

¹ St. Julien a. a. O.



Fig. 438.
Chinesische Vase mit
Kartuschen.

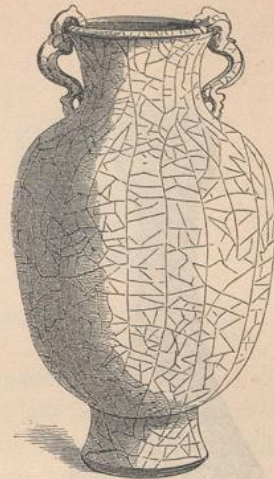


Fig. 439.
Krakelirte Seladonvase.



Fig. 440.
Chinesische Vase.



Fig. 441.
Chinesische Vase.



Fig. 442.
Drachenvase.



Fig. 443.
Vase mit symbolischen Thieren.

bilder aus der Landesgeschichte, der Dichtung (Fig. 440), dem häuslichen Leben (Fig. 441), staffirte Landschaften, symbolische Thiere wie der Drache (Fig. 442), der Paradiesvogel, der Hirsch (Fig. 443), der Fohund &c., Blumen, vor allen Chrysanthemum in allen Farben und Päonien, ferner Wolken, Korallenzweige, aber nicht nur in Roth, mosaikartig benützte geometrische Elemente, Lambrequins (Fig. 443) u. a. m.

Was die Formen anbelangt, kommen vor Allem die Vasen in Betracht, die gross und in beziehungsvoller Ausstattung für Tempel und Paläste, als Geschenke an Würdenträger ausgeführt worden sind (die Deckel sind für Europa dazu



Fig. 444.
Seidenhaspel.

gemacht, oft gar nicht dazu passend), dann kleinere Vasen und Flaschen für Blumenzweige &c., tiefe und flachere Schüsseln und Näpfe, Theekannen, Theeschalen. Bei fast allen Gegenständen kommt neben der runden die viereckige oder sechseckige Grundform vor. Fig. 444 zeigt uns einen Seidenhaspel, in dessen Körper die Cocons gefotten werden.

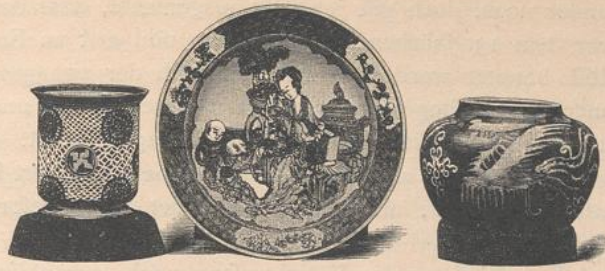


Fig. 445.

Chinesische Porzellengefäße.

Zu den Specialitäten, eigentlich den technischen Kunststücken, gehören die Gefäße mit beweglichen Ringen, die Schalen mit theilweis durchbrochenen Wänden über einer soliden inneren Wand (Fig. 445), das Reisporzellan mit durchbrochenem oder von der Glasure wieder ausgefülltem Ornament.

Schon im 18. Jahrhundert machte sich die Ueberlegenheit der japanischen Keramik in China selbst fühlbar, und wenn in neuerer Zeit in diesem Lande noch technische Fortschritte gemacht worden sind, befindet sich der Kunstzweig im Ganzen doch in entschiedenem Niedergange.

2. Japan.

Die japanische Sprache hat so wenig wie die chinesische bestimmt unterscheidende Bezeichnungen für die verschiedenen Arten von Thonwaren, vielmehr beziehen sich die vielen besonderen Namen auf die Herkunft des Erzeugnisses oder auch auf Personen, die eine gewisse Gattung erfunden oder vervollkommen haben. Indessen kommen die Bezeichnungen *Ischi-yaki* = Steingebanntes, für hartes klingendes Porzellan und Steinzeug, *Some-tsuke*, auch *Seto-mono* (Waare aus Seto) für Porzellan mit Kobaltdecor unter der Glasure, *Tsuchi-yaki* = Erdgebanntes, für weichere Irdenwaare vor. Unsere Terminologie aber passt so wenig wie für die chinesische durchweg für die japanische Keramik, schon weil Kaolin nicht ausschliesslich für Porzellan benutzt wird.¹

Hier sei eingefügt, dass es in Folge der Annahme des Englischen als Staatsprache in Japan üblich geworden ist, auch im Deutschen die japanischen Namen und Ausdrücke nach englischem System zu schreiben. Demnach sind die Vocale wie im Deutschen zu sprechen, ebenso *ai*, dagegen *ei* wie e mit leichtem Anklang von i, *y* = j, *s* scharf, *z* = s, *ts* = z, *sh* = sch, *ch* = tsch, *j* wie im Englischen, weich dsch. Der Ton liegt in der Regel auf der ersten Silbe.

Früher waren die Japaner wie die Chinesen geneigt, ihrem Porzellan ein sehr hohes Alter zuzuschreiben. Auch gegenwärtig widersprechen die

¹ *Le Japon à l'Expos. univ. de 1878*. II. partie. — Rein, *Japan nach Reisen und Studien*. Bd. II. — Gonfe, *l'Art jap.* Paris 1883.